Die Umgebung.

Das bergische Land, der Stammsitz eines kräftigen Menschenschlages und durch die mannigfaltigsten Erzeugnisse der Natur und Industrie den fernsten Zonen bekannt, zerfällt seiner Naturbeschaffenheit nach in zwei Theile, den gebirgigen Theil und die Rheinebene. Jener, der grössere, der dem Lande den Namen gegeben hat, ist zum Theile rauh, aber überall voll von Naturschönheiten, und birgt eine, grösstentheils in sich geschlossene, der Industrie zugewendete Bevölkerung. Dieser dagegen, überall milde und anmuthig, ist der Sitz fröhlicher Menschen. Beide trennt ein Höhenzug, der von der Sieg bis zur Ruhr in fast gleichmässiger Entfernung, dem Rhein nordöstlich, entlang läuft, eine Zierde der Landschaft. Bei Düsseldorf tritt er dem Flusse am nächsten, hier ist er auch am malerischsten, ganz zu dem grossartigen Garten gehörig, der die Stadt so berühmt gemacht hat. Eine halbe Stunde von der Stadt, im Anschluss an ihre Kunstanlagen, erhebt sich der Grafenberg, der höchste Punkt des Gebirgszuges, der sich von hier in nordwestlicher Richtung, in den angenehmsten Linien abdacht. Zwischen Stadt und Anhöhe breiten sich lachende Fluren aus; üppige Gärten, reiche Fruchtfelder, Wiesen, Wässer, wechseln mit anmuthigen Gebüschen und dahinter versteckten Landhäusern mannichfaltiger Art.

Der Fuss des Grafenberg ist mit parkartigen Anlagen und einem, von den Herzogen von Berg begünstigten, und gefassten Brunnen versehen. Mit den Anlagen stehen Alleen und Spaziergänge in Verbindung, welche sich bis zum Gipfel des Berges und in weitem Umkreise um denselben erstrecken, und sich in

den, unten zu besprechenden Anlagen der Fahnenburg fortsetzen. Diese Spaziergänge laufen bald durch Schluchten, unter denen die Wolfsschlucht mit ihrem Scheibenstande besonders berühmt ist, bald über Höhen mit den fernsten und schönsten Aussichten, aufwärts bis zum Siebengebirge, abwärts bis nach Gladbach, Crefeld, Wesel, Duisburg. Sie ziehen sich bald durch Laubholz bald durch mannichfaltige Nadelholzbestände, hier Feld, dort Gehöfte zur Seite. Die Natur bietet auf jedem Schritte etwas Unterhaltendes und Anziehendes, sie lockt an schönen Tagen nicht allein tausende von fröhlichen Menschen an sich, die sich bei ihr erholen und stärken, sondern auch manchen, lebensmüden Pilger von weither, der sich in ihren bezaubernden Armen für immer bettet.

So war es dort nicht immer. Anfangs war die ganze Gegend zwischen Grafenberg und Neuss Meer; dann bis in die Zeit der beginnenden Römerherrschaft, Sumpf und Wasser, aus denen als Inseln die Stellen, welche jetzt Himmelgeist, Volmerswerth, Bilk, Düsseldorf, Pempelfort, Flingern, Golzheim, Rath und Kaiserswerth heissen, auftauchten, Aufspülungen des noch wildströmenden, nicht festgebetteten Rheines. Dieser hatte zwei Hauptarme, der eine strömte von Neuss, das unmittelbar am Rheine lag, direkt nach Düsseldorf und weiter nach Kaiserswerth, der andere lief durch das Reissholz, die Ellermark und weiter längst des Höhenzuges unmittelbar am Grafenberg vorbei, nach Kaiserswerth, wo er sich mit dem ersten Arme wieder vereinigte. Beide Arme hatten mancherlei Verbindungen unter einander und überflutheten bei hohem Wasser die zwischen ihnen liegende Gegend. Von diesem Zustande kann man sich noch heut zu Tage bei hohem Wasser einen Begriff machen, wenn man die Höhen des Grafenbergs oder der Fahnenburg besteigt, es treten dann auch noch jetzt Düsseldorf, Flingern etc. inselartig aus der unabsehbaren Wasserfläche hervor. So namentlich 1870 von November bis December, wo das ganze Mörsenbroich bis an die Chaussee und an den Damm des Fahrweges von Derendorf zur Fahnenburg und weiter aufwärts alles was zwischen Grafenberger Weg und Düsselthal und zwischen Grafenberg und Flingern und Eller liegt, eine Wasserfläche bildete, aus der nur die Chaussee von Grafenberg bis Flingern auftauchte und in der das Flinger Spritzenhaus mehrere Fuss unter Wasser stand. Man konnte von Derendorf bis Eller und weiter ununterbrochen Schlittschuh laufen.

Nachdem der Rhein durch die Römer fester gebettet war, änderte sich das landschaftliche und so finden wir in den Urkunden des Mittelalters die Gegend mit Wald bedeckt. Im 12. Jahrhundert treten die Orte Derendorf, Düsseldorf, Kaiserswerth, Ratingen mit kleinen Flurbezirken hervor; sie erweiterten sich vor und nach; jedoch in so geringem Maase, dass selbst noch vor 50 Jahren die ganze Fläche zwischen Derendorf, Mörsenbroch und Flingern und den Höhenzügen noch Wald war.

So die Beschaffenheit der Rheinebene, anders die Hochebene, welche östlich, hinter den dünenartig unmittelbar von dem Ufer des beschriebenen Rheinarmes aufsteigenden Höhen des Grafenbergs beginnt. Sie bildete, durch fetten Boden begünstigt, in den Bürgermeistereien Eckamp und Gerresheim einen grosssn üppigen Urwald aus Buchen und Eichen hier und da von anmuthigen Thälern und trefflichen Weideplätzen unterbrochen, aber anfangs ohne Spuren von Höfen, oder ackerbautreibender Bevölkerung. Sie war indess zur Römerzeit nicht unbewohnt, wie die vielen bei Lemmenhaus, Fahnenburg und an anderen Stellen des Aperwaldes aufgefundenen Begräbnissplätze, von denen unten näher berichtet werden soll, beweisen.

Auch war ein Theil des Waldes ein dem Gotte Wodan geweihtes Heiligthum,[1]) namentlich der Grafenberg (1282 Gudisberg) wahrscheinlich wegen seiner, die Gegend weit beherrschenden Spitze dazu ausgewählt und wegen des Schutzes, den er durch den unmittelbar an seinem Fusse fliesenden Rhein mit seinen vielen daran gränzenden Sümpfen, Mooren und Wässern und im Rücken durch die ausgedehnten dichten Waldungen genoss. Noch trägt deshalb die Flur XVII der Bürgermeisterei Gerresheim den Namen »Flur Jodesbusch« (im 14 Jahrhundert Gudisbusch); sie ist durch den Fahrweg vom Grafenberg zur Fahnenburg, weiter durch den Homberger Weg bis zum Lemmenhaus, dann durch eine Erhöhung quer durchs Feld zwischen Lemmenhaus und Trotz bis zum Wege durch die Kaninchen Hecke, hierauf durch diesen (Strasse von Bensberg nach Angermund) und endlich durch die Chaussee von der Kaisersburg bis Grafenberg umgrenzt und bildete, soweit

---

[1]) Archivrath Dr. Harless hat dieses weitläufig in der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins Bd. 7. Bonn 1871, S. 205—212 nachgewiesen; auch wie der Berg später nicht von den bergischen Grafen, sondern von der dortigen Wohnung des Holzgrafen seinen Namen erhalten hat. Vergl. den Zusatz von Prof. Crecelius Eb. 7 S. 314.

die Geschichte zurückreicht, die äusserste westliche Spitze des bergischen Amts Mettmann, welches hier an das Amt Düsseldorf und längst der Homberger Strasse an das Amt Angermund grenzte.

Noch bis in die allerneueste Zeit glaubte das Volk, mit dem düsteren mittelalterlichen Aberglauben aufgezogen und fortgenährt, die Umgegend des Grafenbergs sei behext und verflucht. Noch vor 25 Jahren wagte nur selten ein Mensch Nachts den Weg zwischen ihm und Klemmkotten zu betreten und noch im Jahre 1856 fand ich im Bruch 12 Uhr Nachts eine Masse Menschen, welche mit Schrecken nach der Fahnenburg sahen und, als ich von Düsseldorf her zu ihnen gelangte, mir klagend zeigten, dass dort der lebendige Teufel bei dem höllischen Feuer sein Unwesen treibe. Es war mein Maurer, der Nachts den Kalk zu löschen begann und sich dabei eine riesige Zipfelmütze aufgesetzt hatte. Aehnlich hielt bis dahin das Volk die Verfluchung des Grafenbergs für die Ursache der vielen Selbstmorde, welche in seiner Umgebung stattgefunden haben und von denen einige hier erzählt werden mögen.

Im Jahre 1817 endete daselbst Graf Carl von Schliefen. Er war preussischer Offizier, Adjudant, und ein Mann von exemplarischem Leben, aber zu grossem Ehrgeize. Als im Jahre 1817 der König in Düsseldorf Herrschau hielt, hatte Schliefen verschiedene Anordnungen zu treffen, von denen das Gelingen der Truppen-Bewegungen abhing. Eine Bewegung misslang ohne sein Verschulden. Der Befehlshaber, General Plock machte ihm Vorwürfe angesichts des Königs, und diese kränkten ihn so sehr, dass er sofort zum Grafenberg ritt und sich in der Schlucht zwischen demselben und der Fahnenburg erschoss. Die Stelle bezeichnet ein Denkstein, den ihm seine Cameraden setzten, darauf stand: Die Ehre höher achtend als das Leben, endete hier Graf Carl Wilhelm Heinrich Ludwig Ernst Graf v. Schliefen (geb. 18. Mai 1794 zu Berlin) am 17. October 1817 durch eine Kugel sein Leben. Sein Tod war sein erstes und letztes Verbrechen. Keiner weiss wie und wo er enden wird.[1])

Auf dem Kirchhofe von Gerresheim, wo er begraben liegt, hat man ihm folgenden Denkstein gesetzt:

---

[2]) Der Stein ist jetzt verschwunden, zerstörungsüchtige Buben, deren es jetzt, ein Vorwurf für Religionslehrer, hierorts so viele gibt, haben ihn so lange mit Steinen beworfen, bis er völlig vernichtet war.

(Vordere Seite.) Carl Wilhelm Heinrich Ludwig Ernst Graf von Schliefen geboren zu Berlin 18. Mai 1794 endete seine Laufbahn 17. October 1817. (Rückseite.) Die Erwartungen des Monarchen, die Hoffnungen des Vaters, den Liebling der Mutter, das Muster für liebende Brüder, den redlichen Freund für Verehrer der Tugend deckt dieser Hügel. Speramus in Domino misericordia circumdabit.

Zwei Jahre später verliebte sich ein junger Kaufmann aus Neuss, Namens Batolonetti, in die Tochter des Lehrers Sebus. Das Mädchen war geistreich und wurde wegen ihrer Talente für Musik und Poesie gerühmt. Es entspann sich ein Verhältniss, was sie aber später abbrach. Batolonetti hielt nun seine Lebensaufgabe für verfehlt und suchte Trost in der Natur. Im grafenberger Wirthshause kaufte er sich eine Flasche Maitrank und drei Cigarren, mit diesen bestieg er singend die Anhöhe. Dort sass er lange im Anblicke der Fernsicht vertieft. Er rauchte zwei Cigarren, trank die halbe Flasche Wein, stieg dann in das Thal, lagerte sich wenige Schritte von dem Schliefenschen Denkmal und schoss sich in das linke Auge. Die Ladung war zu schwach gewesen, die Kugel erreichte das Gehirn nicht; so lebte er noch drei Stunden in den grössten Schmerzen, aber ganz ergeben und ohne ein Wort der Klage. Ein Jahr später stürzte sich die schöne Sebus in den Rhein. Batolonettis Tod hatte sie schwermüthig gemacht.

Mehrere Jahre später erschien ein Kaufmann aus Mannheim in dem Wirthshause des Grafenberg. Er forderte eine Flasche Wein und einen Briefbogen. Den letzteren schrieb er voll, die erstere trank er zur Hälfte, dann entfernte er sich, unter dem Vorgeben, den Grafenberg besteigen zu wollen. Als er Abends nicht heimkehrte, wurde nach ihm geforscht. Man fand ihn am Brunnen erhängt. Der Brief, den er geschrieben hatte, steckte nebst einer vollen Börse in seiner Tasche. Er schrieb: seit Jahren habe er entdeckt, dass er Frösche und andere Ungethüme im Leibe habe. Häufig seien sie bis zum Halse hinaufgestiegen und dann plötzlich in den Leib zurückgefallen. Alle Mittel, alle Aerzte hätten ihm nicht helfen können, er sei aber nicht im Stande dieses Leben länger zu ertragen, daher habe er geendet. Er verpflichte denjenigen, der ihn finde, seinen Körper untersuchen und das Resultat mit den Gegenmitteln zur Hülfe ähnlich Leidender bekannt zu machen. Die volle Börse sei für den obducirenden Arzt und die Bekanntmachungs-Kosten bestimmt.

Der Leichnam wurde in Bonn geöffnet, man fand den Körper gesund und vortrefflich organisirt nur die beiden Kopfschlagadern (Carotiden) waren an einer Stelle etwas verengt.

In den dreissiger Jahren zog ein Fuhrmann mit Kaufmannsgütern des Weges, bei der Schlucht, worin das Schliefensche Denkmal stand, liess er Pferd und Karren weiter ziehen und erhing sich am nächsten Baume. Die Gründe dafür sind nie bekannt geworden.

Gegen 12 Jahre später fand man an eben der Stelle einen Fruchtmackler erhängt. Er hatte in wenig Jahren zu Elberfeld mit Fleiss und Umsicht durch Fruchthandel sich 20,000 Thaler verdient und war wegen seines guten Wandels überall wohl gelitten worden. Plötzlich kömmt ihm der Gedanke, er könne von seinen Zinsen in jeder Stadt angenehmer als in Elberfeld leben; er zieht nach Düsseldorf, macht dort die Bekanntschaft liederlicher Frauenzimmer, wird von einem immer grösseren Kreise derselben umschlossen, je mehr er sich ihnen hin- und freigebig zeigt. In kaum zwei Jahren sind die verdienten Thaler verschwunden und der Strick der Vermittler seiner Gewissensbisse.

Die ersten Ansiedelungen.

Die ersten Ansiedeler hiesiger Gegend wohnten in Hütten und nährten sich und ihr Vieh von den Früchten, welche Wald und Weide kunstlos boten. Einrichtungen für kunstgerechte Bestellung des Ackers waren bis zur Römerzeit selbst im kleinsten Maasse hier etwas durchaus fremdes; es fehlten dafür sowohl die Kenntnisse, als jede Art Geräthe; sie entstanden erst mit den Römern.

Als dieses welterfahrene Volk erkannt hatte, dass für seine Zeit und Zustände die Reichsgrenzen scharf bezeichnet und zugleich geeignet befestigt sein müssten, waren ihm die Mittel für Erreichung dieses Zweckes nicht zweifelhaft; es